

FÜR DICH ERLEBT



Tamara T. Widmer

December, december, a month to remember

Als wär's nicht schon genug, dass Mann oder Frau im Dezember aufgrund der alljährlichen Weihnachtstuselei, geplagt von stressigen und unfreundlichen Leuten, durch die Stadt den Geschenken hinterherrennt, nein, jeder will auch noch etwas von einem! Aber es sei gesagt, dass manchmal ein solch stressiger und vollgepackter Monat auch etwas Gutes hat: Die Zeit vergeht schneller, und es gibt viele unvergessliche Momente.

Mit viel Swing bin ich dank Klischee in den Monat gestartet. Ihr Konzert war wie aus einer vergangenen Zeit, aber mit viel modernem Electro gemischt, und seither - wer hätte das gedacht - bin ich begeisterte Elektrowinghörerin. Ganz im Sinne der 50er ging es dann ein paar Tage später mit Jazz weiter: In Zürich veranstaltet ein kleiner Klub, Jazzbaragge aka Mehrspur, Mittwochsabends einen Jazzslam. Dort eröffnet sich den Ohren eine wunderbare Klangwelt mit neuen, alten und improvisierten Stücken.

Ein Abend mit Balkanbeats brachte mich musikalisch dann ganz in die Gegenwart zurück, zu Shantel bewegten sich die Hüfte ganz wie von selbst - Disco partizani sei dank!

Um sich endlich auf Weihnachten einzustimmen, ging es dann nach Strasbourg, aber der Weg dorthin war lang und seeeehr kalt. Aufgrund von Zugsausfällen und den Schneemassen strandeten eine Freundin und ich in St-Louis. Dort erschien uns Dantes Bild von der kalten Hölle plötzlich ganz real! Aus dieser weihnachtlich-winterlichen Stimmung schubste Tolstois «Anna Karenina» uns auf den Boden der Tatsachen zurück. Ein lautes und kollektiv partymachendes Konzert von Kraftklub aus Chemnitz aka Karl-Marx-Stadt (D) half uns aber gleich wieder auf die Beine, und es wurden noch einmal aktiv Kalorien verbraucht, um dem leckeren Weihnachtsschmaus Platz zu machen.

Langsam ging's nun wirklich auf Weihnachten zu, darum wurde noch einmal auf den wunderbaren Weihnachtsmärkten in Basel und Freiburg die Weihnachtsstimmung aufgeheizt. Der kleine, beschauliche Weihnachtsmarkt in Murten weckte dann aber schon die Vorfremde auf zu Hause. Am 21. Dezember wurde auf die Welt und das Leben genüsslich mit leckerem Glühwein angestossen, und wer hätte das gedacht, wir leben noch! Damit das Jahr stilvoll ausklingen kann, geht's nun ab nach Prag. Hiermit bleibt mir euch nur noch zu wünschen: «Šťastný nový rok!»

Dem Hutätä auf der Spur

Seit langem fasziniert die **Sagengestalt** Hutätä den Sensebezirk. Die Typisch-Jung-Autoren sprachen mit einem «Hutätä-Spezialisten», um die mystische Sagengestalt besser zu verstehen.

MIRO ZBINDEN

Der Sensler Autor Thomas Vaucher hat vor kurzem seinen neusten Roman «Hutätä» herausgegeben. Im FN-Interview erzählt er, was ihn an dieser Sagengestalt fasziniert.

Thomas Vaucher, warum sind Sagen und Märchen im Senseland so beliebt?

Dass an allbekanntesten Orten im Sensebezirk schaurige Geschehnisse stattgefunden haben sollen, ist ein faszinierender Gedanke. Die Leute, welche diese Ortschaften und Sagen kennen, können sich mit den Geschichten und den darin geschilderten abenteuerlichen oder gruseligen Ereignissen identifizieren. Ausserdem steckt in jeder Sage ein bisschen Wahrheit.

Welchen Mehrwert zieht man aus der Lektüre von Sagen und Märchen?

In erster Linie erfährt man dabei einiges über den Geist der Zeit, in welcher die jeweilige Sage erstmals erzählt wurde. Häufig geht es dabei um böse Mächte, die erst dann erlöst oder besiegt werden können, wenn der Pfarrer ein Gebet spricht, das Kreuz schlägt oder gesegnetes Wasser verspritzt. Man wollte mit diesen Geschichten nicht selten den Glauben zu Gott verstärken und aufzeigen, dass, wer gottgefällig lebt, sich nicht vor dunklen Mächten zu fürchten hat.

Welches ist Ihrer Meinung nach die schaurig-schönste Gegend im Sensebezirk?

Mir gefallen alte Gemäuer.



So könnte der Hutätä möglicherweise aussehen.

Bild zvg

Deshalb finde ich die Einsiedelei in Düdingen, die Burgruine Obermaggenberg oder auch den Schlosskeller des Schlosses Heitenried besonders schön.

Sie greifen in Ihrem neuen Roman den Sagenstrang um Hutätä auf und spinnen diesen weiter. Wieso Hutätä?

Der Nachtjäger hat mich seit jeher fasziniert, weil er als mystische, unheimliche und sehr mächtige Figur nie ganz fassbar ist und sich in unser Weltbild nirgendwo richtig einordnen lässt. In erster Linie ist und war der Hutätä eine Sagengestalt, die dazu diente, den Kindern Gehorsam beizubringen. Diese Art von mysti-

schem Nachtjäger und Kinderschreck gibt es in vielen Kulturen. Mancherorts nennt man ihn «Schwarzen Mann» oder «Boogeyman». Es gibt aber auch eine Parallele zum Nikolaus und seinem «Schmutzli», der die unartigen Kinder in seinen Sack steckt und mitnimmt.

In Ihrem Roman verschwindet ein Junge aus der Schweni bei St. Antoni. Gab es dafür besondere Gründe?

Das hatte vor allem geografische und praktische Gründe. Ich habe einen Ort gesucht, der sich einerseits in der Nähe der Burgruine Obermaggenberg befindet und der andererseits auf einer möglichen ver-

Auszug: Ein gefürchteter Nachtjäger

Jakob», schrie Maria wieder, und wieder bekam sie keine Antwort. Und das Schlimme daran war, sie wusste schon im Voraus, dass sie keine Antwort kriegen würde. Innerlich hatte sie die Hoffnung längst aufgegeben. Es war schiere Verzweiflung, die sie weiter trieb, immer weiter. Doch längst wusste sie nicht mehr, wo sie war, wo sie hinwollte oder woher sie gekommen war. Und auch das war ihr egal. Nichts spielte mehr eine Rolle. «ER hat ihn geholt», hörte sie die Stimme ihres Knechtes immer wieder in ihrem Kopf, «ER hat ihn geholt!». mz

Hutätä, Thomas Vaucher, 1. Aufl., Tafers (SenseLand-Verlag) 2012.

längerten Wegstrecke von der Wolfeich/Rechthalten und der Burgruine liegt, damit ich meine Geschichte so erzählen konnte, wie ich mir das vorgestellt habe.

Ein erfolgreiches Jahr neigt sich für Sie dem Ende zu. Was wünschen Sie sich für 2013?

Für die Menschheit würde ich mir etwas mehr Menschenverstand und Nächstenliebe, dafür weniger Profitgier und Kriege wünschen. Für meine Familie wünsche ich mir gute Gesundheit und für mein persönliches Schaffen hoffe ich, dass mein nächster historischer Roman 2013 das Licht der Welt erblicken möge...

Nachgefragt bei den Hutätä-Experten

Alain Wider und Jason Aebischer sind engagierte, junge Sagen- und Ahnenforscher des Sensebezirks. Mit dem Buch von German Kolly streifen sie durch das Senseland, um die Sagen an Ort und Stelle zu erleben.

JANINE RUFENER

Jason und Alain, könnt ihr erklären, wie dieses Nachtwesen aussieht? Was beängstigt am Hutätä?

Jason: Der Hutätä wird oft als dunkler Jäger mit einer Schar schwarzer Hunde dargestellt. Er trägt eine schwarze Kutte, und sein Gesicht ist verhüllt. Er ist zu Fuss oder auf einem hohen Ross unterwegs. Anderen Erzählungen zufolge nimmt er die Gestalt eines Graubarts an oder fährt gar unsichtbar durch die Lüfte. Des Weiteren wird von einer besonderen Nachtmusik berichtet: Von einem mächtigen Schall von Geigen, Pfeifen, Hörnern, Schellen und Trommeln, der am Himmel vorüberzieht und einem das Blut in den Adern gefrieren lässt.

Warum hat dieses Wesen wohl Einzug in unseren Sagenkreis gehalten? Dient es nur dazu, den kleinen unartigen Kindern Angst zu machen, oder steckt da doch mehr dahinter?

Alain: Der Brauch des mündlich vorgetragenen, didaktischen Schauer Märchens ist sicher ausschlaggebend für die weite Verbreitung im Sensebezirk. Obwohl uns unsere Eltern gern das Gegenteil weismachen wollen, muss es wohl



Alain Wider (25) (l.) aus Lehwil und Jason Aebischer (25) aus St. Antoni sind Sagen- und Ahnenforscher.

Bild jr

früher viele ungezogene Kinder gegeben haben. Dazu kommt jedoch, dass die Sage einer mit Jagdhunden durch die Nacht ziehenden Gestalt ein internationales Kulturgut ist: Odins «Wilde Jagd» aus der nordischen Mythologie könnte eine dieser Quellen für die Sage des Hutätä sein.

Was ist wohl das Schlimmste, was er der Sage nach gemacht haben soll?

Alain: Nebst dem Raub kleiner Kinder zählt der Scherz mit dem Beil im Kopf zu den schaurigsten Episoden.

Jason: Nebst dem Aufscheuchen wilder Tiere durch die Hetzjagd ist der Hutätä vor al-

lem für das Rauben unartiger Kinder bekannt. Oft verschleppt er seine Opfer, von welchen am folgenden Tag nur noch blutige Kleiderfetzen gefunden werden. Auch nach Alfons Aebys Gedicht «Verjagt är alli Chindleni».

Bei anderen Monstern wie beispielsweise bei Vampiren hilft bekanntlich Knoblauch. Gibt es so etwas wie ein Patentrezept auch beim Hutätä?

Alain: Der Hutätä stellt jene, denen er begegnet, eine bestimmte, banale Frage. Wer auf diese mit einem frechen Spruch antwortet, leidet oftmals an ziemlich kuriosen

Folgeschäden. Die Sagen haben jedoch ein Gegenmittel parat: Gewisse Sprüchlein scheinen den Nachtjäger zufriedenzustellen oder immerhin für kurze Zeit ausser Gefecht zu setzen. Wer nicht weiss, wie er auf das Hutätä-Quiz antworten soll, dem sei geraten, sich auf den Boden zu werfen, das Gesicht in den Boden zu drücken und abzuwarten. Mit etwas Glück wird er so verschont.

Jason: Wird jemand vom Hutätä beispielsweise gefragt, wohin der Weg führe, lautet die korrekte Antwort: «A jeda Wäg, ob schmau, ob briit, är füert id Ewigkiit.»

Was würdet ihr tun, wenn ihr dem Hutätä wirklich mal begegnen würdet?

Jason: Ich wäre doch sehr interessiert daran, den Hutätä mal mit eigenen Augen sehen zu können. Wahrscheinlich würde ich ihn fragen, von wo ER komme und wohin SEIN Wege hinführe.

Kennt ihr das neue Buch von Thomas Vaucher mit dem Titel Hutätä?

Alain: Ich werde das Buch bald kaufen und im kommenden Frühling in den USA lesen, damit ich mein Heimweh nach dem Senseland etwas lindern kann. Ich bin jedenfalls schon sehr gespannt darauf!

MEIN AUSLANDAUFENTHALT



Lea Truttmann

Auf Wiedersehen, Cambridge!

Immer wieder erstaunlich, wie schnell die Zeit vergeht. Zurück in der Schweiz erscheinen mir meine drei Monate in England nur wie ein kurzer Moment. Die letzten Wochen waren geprägt von Prüfungsstress und Abschiedsschmerz, dennoch liessen sie Raum fürs Feiern und letzte gemütliche Stunden in Tea Rooms.

Kaum hatte ich mich in Cambridge eingelebt, wusste, wo ich meine Lieblingsjoghurts kaufen konnte, wo ich abends gerne ausging, wo es die besten Scones gab, da musste ich schon wieder ans Kofferpacken denken. Ich genoss die Wochenenden, an welchen ich morgens mit meiner Gastschwester Pancakes buk, nachmittags zum Tee mit Freunden in die Stadt fuhr und abends mit meiner Gastfamilie ass und plauderte. Die Schulwochen verflogen im Nu - auch wenn der Kurs nicht besonders interessant war, so hatte ich doch eine tolle Zeit mit meiner Klasse und war schon ziemlich traurig, als wir eine Woche vor den Prüfungen für ein letztes, gemeinsames Klassenfoto posierten.

Die Prüfungen fanden fünf Tage vor meiner Rückreise in die Schweiz in einem Gebäude der Universität Cambridge statt. In England werden diese Cambridge-Examen für Englisch ernst genommen, und der Prüfungstag war strikt durchorganisiert. Regeln wurden peinlich genau eingehalten, man musste extrem darauf achten, alle zu befolgen, um nicht disqualifiziert zu werden. Wir wurden in unserer Schule aber gut auf die Prüfungen vorbereitet, und daher gab es überhaupt keinen Grund, sich davor zu fürchten.

Viel schlimmer waren die ganzen Abschiede am Ende meines Aufenthalts. Es war sehr emotional, da ich die meisten meiner neuen Freunde drei Monate lang jeden Tag sehen konnte und sie nun zurückflogen nach Brasilien, Schweden oder Deutschland. Trotz der vielen Abschiedstränen verbrachten wir alle gemeinsam einen tollen, letzten Abend in einem der beliebtesten Clubs von Cambridge.

Danach ging alles schnell: Koffer packen, Übergewicht als Paket in die Schweiz schicken, sich von der Gastfamilie verabschieden und dann mit Zug und U-Bahn zurück zum Flughafen London Heathrow reisen.

Und auch wenn ich meine Gastfamilie und meine Freunde vermisse, so muss ich doch auch zugeben, dass es Zuhause immer noch am schönsten ist und ich das Gefühl, welches ich verspürte, als mein Flugzeug endlich auf dem verschneiten Schweizer Boden aufsetzte, als wilde Wiedersehensfreude identifizieren konnte.